

nicht durch ängstliche Zurückhaltung im Einkauf abgewartet wird, bis die ersohnte Zeit des Weckmeßes wieder in ihrer normalen Lebptigkeit eintritt. Jener Zeitpunkt, wenn er überhaupt einmal eintritt, dürfte noch in weiter Ferne liegen. Darum hat auch der Privathandel alle Ursache, sich mit dem Import von Manioca weiter zu befassen.

den Werken eines Haydn, Mozart und Beethoven, den Liedern eines Franz Schubert überschüttet! Ein Ferd. Raimund und Grillparzer kamen zu Gast auf unsere Bühnen, wenn auch nicht so oft, wie die Meister der Wiener Operette, Joh. Strauß, Millöcker, Fr. v. Suppé, Zell usw. Unter der weisen Basel und Bern geleiteten Theaterleitung der Vera Ammann-Oberneder oder H. v. Bingos, wenn mich mein Gedächtnis nicht im Stiche läßt, kam Franz v. Suppés, der Fürstin Metternich gewidmete türkisch-russische Operette „Jatinka“ zum erstenmal auf die Berner Bühne und errang sich einen Bombenerfolg. Das mirakelhaft seltene Ereignis trat ein, daß wohl an die zwanzig Aufführungen des Werkes im gleichen Winter dankbare Hörer fanden. Aber freilich: die Tscherpa wonnig-sonnigen Andenkens spielte die Hofenrolle des sessen russischen Leutnants Wladimir und das flotte Marschertzett im letzten Akt („Du bist verrückt, mein Kind, du mußt nach Berlin!“), das eigentlich erst recht aktuell wäre, mußte immer wieder da capo gesungen werden.

Grillparzer brachte es bei uns allerdings nicht so weit wie die Herren von der Operette. Die damals landschaftrenden Tragödiinnen großen Stils, wie die Magda Trschil, Klara Biegler, schleppten zwar gewöhnlich die Randoraktite der „Medea“ mit. Kaum hörte man etwa noch „Sappho“, „Des Meeres und der Liebe Wellen“, wenn's gut ging noch vielleicht „Die Jüdin von Toledo“, aber nur bei uns in der Schweiz einmal „König Ottobars Glück und

Aspergos têtes blanches, zwei Büchsen Cailles rôties, zwei Büchsen Thon à la tomate, zwei Büchsen Truites Saumonées tranches en beurre usw. Das bei lag folgende Gebrauchsanweisung: „Mein Herr, ich hasse Sie nicht für so sehr sentimental, als Sie es vielen meiner sentimentalitätsbedürftigen Mitbewohnern erscheinen. Im Gegenteil, ich bewundere gerade bei Ihrer sonstigen unbedingten Feinfühligkeit Ihre den Dingen des Lebens ungemein hingebene Natur! Deshalb will ich Ihnen ein Briskol-Essen verschaffen, ohne es Ihnen direkt zu bezahlen oder Sie mit meiner Gesellschaft zu belästigen. Ich meine es gütig und von ganzem Herzen, und Sie werden es sicherlich auch nur so auffassen.“ — Ja, der Peter! Wenn er nicht so ein gerissenes Kind gewesen wäre! Somit werden Poeten, leben sie nun in Wien oder in Bern, nicht so verwöhnt, viellecht weil sie sich beizeiten die den Dingen des Lebens ungemein hingebene Natur abgewöhnten.

Aber sind wir nicht alle von Wien schon mit so einem Wunderküssen voll Herrlichkeiten beschenkt worden? Nicht nur zu einem Geburtstag, sondern sogar von Kindesbeinen an, ohne daß wir es so recht merkten, weil die Dinge, die es enthielt, nicht zum Essen waren, weil es Truites waren, nicht in Büchsen, sondern in Töpfen und Worten, gewachsen im Allerseitsgarten der Kunst!

Was gaben wir den Wienern gleichsam als Kompensation? Arnold Böcklin, Gottfried Keller, C. F. Meyer, J. B. Widmann — schön! Aus Wien aber wurden wir schon lange vorher mit

Bern, Wien

Die Hilfsaktion der Schweiz für die bedrängten Wiener will manchem, der die Hungersnot nur vom Satstein her kennt, d. h. wenn er Not an Appetit und mithin auch an Hunger leidet, immer noch nicht recht einleuchten. Andere wieder sagen sich: Was schiert uns Helveta? Den „Dank vom Hauje Habsburg“ kennt man ja hinlänglich aus Oesterreichs Geschichte. Was hätten wir Schweizer auch den Wienern zu danken! Die, die so denken, wissen wahrscheinlich nicht, daß am Portal des alten Schlosses zu Baden im Argau die Wappen Oesterreichs und der Schweiz friedlich nebeneinander pragen; es sieht ganz völkervereinlich aus, wenn auch die Farben schon recht verblaßt sind. Der kürzlich verstorbene Wiener Dichter Peter Altenberg hat einmal erzählt, was für Schledereien er von einer französischen Gräfin zu seinem 50. Geburtstag geschenkt erhalten hat. Er machte mit dieser keinen Erzählung, die eigentlich mehr eine Aufzählung ist, allen Lesern den Mund wässrig. In der heutigen Zeit würde der arme Peter sicherlich wegen Aufbebung zum Klaffenhah gesündigt worden sein. Denn das gräßliche Geburtstagsfestchen „für den edlen Autor des Buches „Prochomos“ enthielt u. a. zwei Büchsen